

Die Grabungen im Legionslager Vindonissa im Jahre 1955 und Nachlese aus den Grabungen der Jahre 1953-1955

Autor(en): **Fellmann, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): **- (1955-1956)**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-269883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Grabungen im Legionslager Vindonissa im Jahre 1955 und Nachlese aus den Grabungen der Jahre 1953 - 1955

Von Dr. Rudolf Fellmann

I. Einleitung

Die Grabungen im Jahre 1955 waren kleinere Unternehmungen, die die in den Jahren 1953 bis 1955 gewonnenen Resultate nach verschiedenen Seiten abrundeten und interessante Ausblicke auf kommende Forschungsaufgaben warfen.

Neben der eigentlichen Grabung Breite 1955, die, wie weiter unten gesagt werden wird, der Abgrenzung zukünftiger Untersuchungen diene, standen zwei Kanalisationsgräben, die von uns genau beobachtet und vermessen wurden. Auf diese Weise gelang uns eine schöne Ergänzung zum 1954 gefundenen Tribunenhaus B und ein höchst willkommener Aufschluß zur Gestaltung der Via principalis in der Osthälfte des Lagers.

Da mit der Grabung Breite 1955 ein Problemkreis geschlossen und ad acta gelegt werden kann – die Frage nach der Lagerorientierung nämlich –, ist es angezeigt, diesem Bericht auch rückblickend eine kleine Nachlese anzuschließen. Hierhin gehört der Bericht über die interessante Grabung an der Alten Zürcherstraße in Brugg und die Publikation der zwei Steinaltärchen.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, allen Mitarbeitern zu danken. Vorab Herrn O. Lüdin, der wiederum als Geometer und Zeichner mitarbeitete. Viele der hier mitgeteilten Beobachtungen gehen auf seine aufmerksame und scharfsinnige Aufnahmearbeit zurück. Seine Verdienste um das Gelingen der Grabungen sind nicht unbedeutend.

Unser spezieller Dank gebührt der Direktion und der Verwaltung der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, die die Gräben der Ausgrabung Breite 1955 durch Patienten zudecken ließ und uns somit von diesen Kosten entlastete.

II. Die Grabung Breite 1955

A. Allgemeines

Die Grabungen auf der Breite im Jahre 1955 haben eigentlich als Nachtrag im Gefolge der großen Untersuchungen des Jahres 1954/55 zu gelten. Nachdem durch die Aufdeckung der Tribunenhäuser die Orientierung des Lagers endgültig nach Süden gerichtet werden konnte, ergaben sich daraus eine ganze Anzahl Schlüsse und Hypothesen, über die im letztjährigen Grabungsbericht auf S. 38 ff.

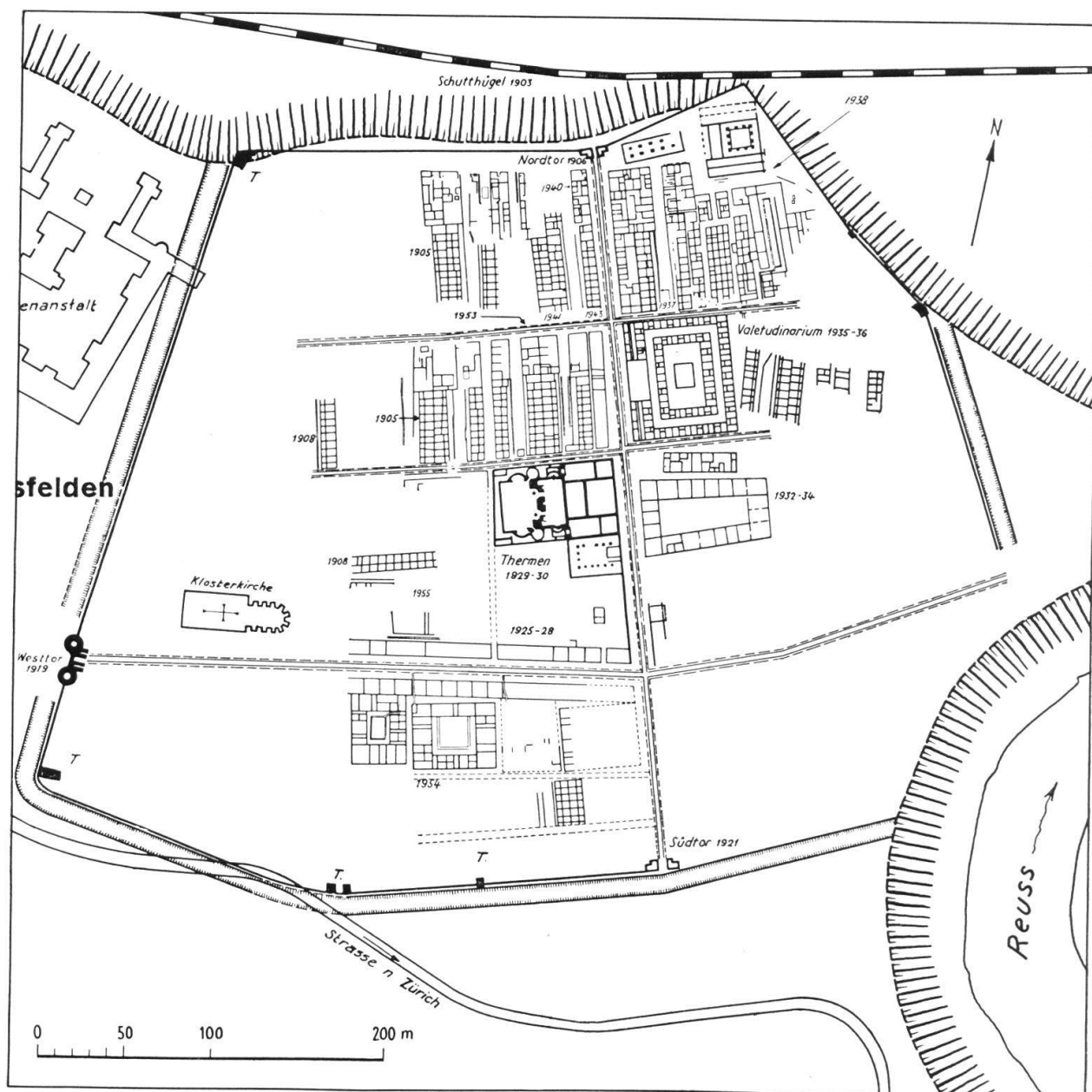


Abb. 1. Vindonissa, Lagerplan, Stand Ende 1955.

eingehend referiert wurde. Als hauptsächlichstes Ergebnis legten wir dar, daß das Praetorium von Vindonissa nicht an der bis jetzt vermuteten Stelle liegen könne. Wir konnten die Bauteile, die man einst dem Praetorium zuwies, als Tabernen erklären. Auf S. 41 des letztjährigen Berichtes stellten wir zwei mögliche Hypothesen für die Lokalisierung des Praetoriums auf.

Von dieser neuen Ausgangslage aus wurden die Forschungen des Jahres 1955 unternommen. Es galt im Hinblick auf eine spätere größere Grabung zur Auffindung des Praetoriums möglichst viel Vorfragen abzuklären und wenn möglich eine der beiden aufgestellten Arbeitshypothesen auszuschalten.

Als weitere Aufgabe für das Jahr 1955 drängte sich eine eingehende Untersuchung der Via principalis des Lagers und ihrer unmittelbaren Umgebung auf.

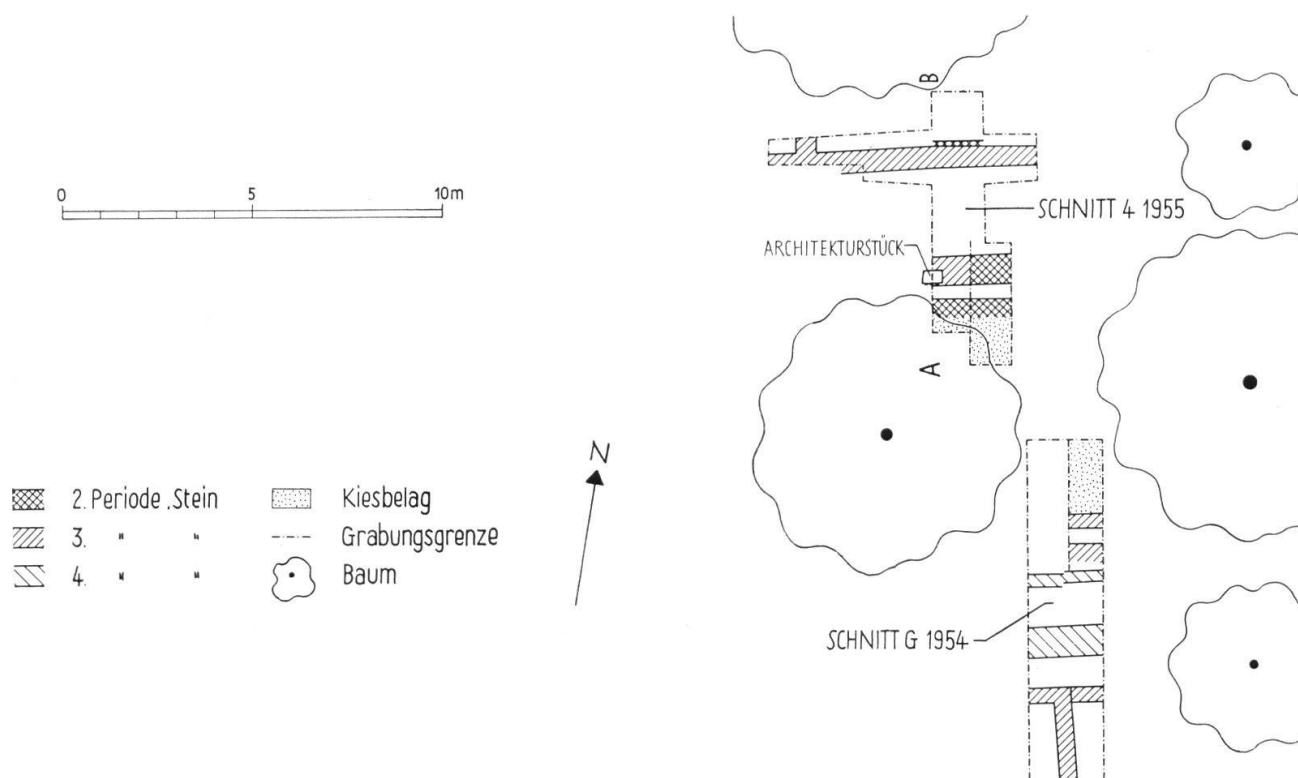


Abb. 2. Grabungen Breite 1954 und 1955. Schnitte auf die Via principalis.

Nachdem es 1954/55 gelungen war, die West-Oststraße eindeutig als Via principalis festzulegen, war es angezeigt, die Gestalt dieser Lagerhauptstraße nochmals abschließend zu untersuchen und festzuhalten. Zwar war die West-Oststraße schon früher mehrfach angeschnitten worden, doch gaben die früher aufgenommenen schematischen Profile nur ungenügende Auskunft über die Anlage der Straße. Außerdem waren sie damals nicht auf den Katasterplan eingemessen worden und darum nicht mehr genau lokalisierbar.

Dem zweifachen Zweck der oben skizzierten Untersuchungen diene die Grabung des Sommers 1955 auf dem Areal der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden unmittelbar nördlich vom Grabungsplatz des Sommers 1954 (Abb. 1). Wir gaben ihr die Bezeichnung *Breite 1955*. Im folgenden referieren wir nun über die einzelnen Punkte dieser Grabung getrennt.

B. Die Via principalis und ihre Umgebung

Die abschließende Untersuchung der Via principalis ergab sich durch zwei Schnitte, die rechtwinklig zur Achse der Straße angelegt wurden. Mit dem einen südlichen schnitten wir schon 1954 den Südkanal und die Südtabernen an. Nun folgte etwas nach Westen versetzt – ein Baum behinderte die geradlinige Führung – die Fortsetzung nach Norden. Wir referieren zuerst über diesen Schnitt 4 der Grabung Breite 1954 (Abb. 2) und ziehen abschließend dann die Schlüsse auf die Gesamtgestalt der Via principalis.

In Schnitt 4 der Grabung Breite 1954 zeigte sich die Via principalis als ein geschlossener, völlig verbackener Kieskörper von etwa 50 cm Mächtigkeit. Über

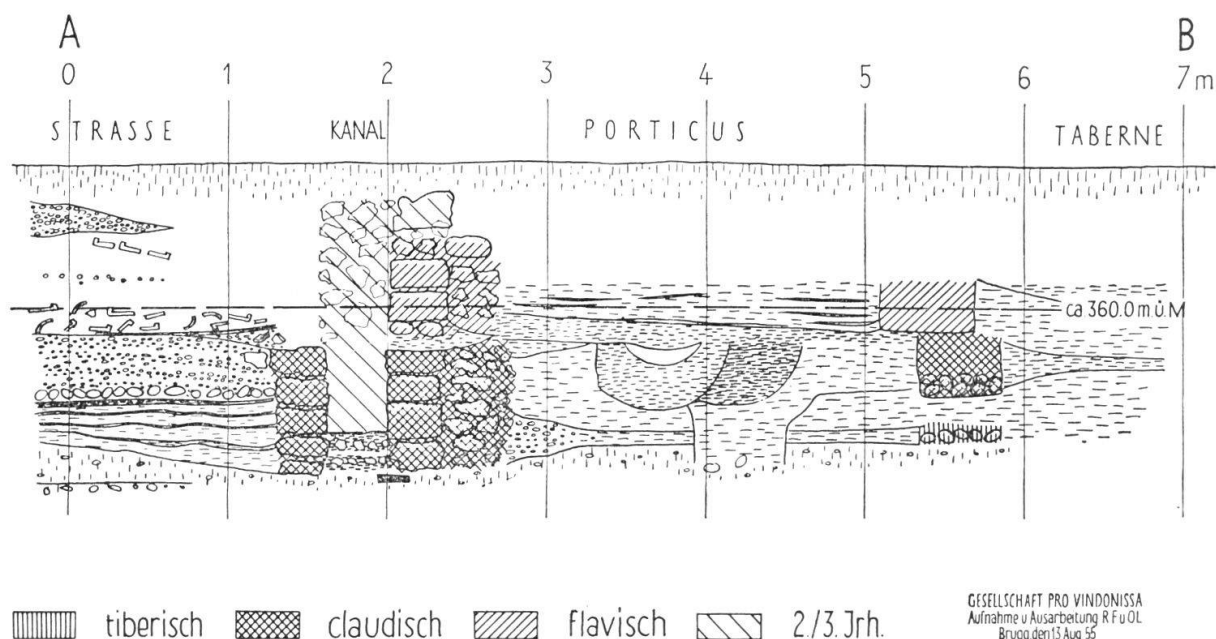


Abb. 3. Profil von Schnitt 4 durch die Nordseite der Via principalis und die anstoßende Porticus.

dem Straßenkörper, den wir in 1 m Tiefe antrafen, lagen Schuttschichten mit vielen Ziegeln und darüber folgte, nur 20 cm unter der Oberfläche, die mittelalterliche Straße. Diese Ergebnisse sind an sich nicht neu. Genau dasselbe Bild fand man bei früheren Straßenschnitten, z. B. im Jahre 1924. Diesmal aber schnitten wir nun den Kieskörper durch, da es uns um die Datierung ging. Er lag auf einer sandigen Lehmschicht auf, die man zur Grenzzone des gewachsenen Bodens zu zählen hat. Unmittelbar unter dieser 20 cm mächtigen Lehmschicht erschien der anstehende Kies. Datierende Elemente oder Funde konnten hier keine geborgen werden.

Aufschlußreicher war die Untersuchung des nördlichen Straßenkanals. Er war gebildet durch zwei je 30 cm dicke Kanalmauern aus groben Blöcken. Die Kanalsohle bestand aus einem Kieselbollenbett mit Lehmichtung. Als wir den Kanal schnitten zeigte es sich, daß er verschiedene Bauperioden aufwies (Profil Abb. 3). Die südliche der beiden Kanalmauern reichte genau bis auf die Höhe, wo die Oberfläche der römischen Straße ansetzt. Die nördliche Kanalmauer bestand aus zwei Perioden. In einer ersten Phase reichte sie, genau wie die südliche, auch zur Höhe des Straßenansatzes. In einer spätern Bauphase aber wurde sie um etwa 80 cm erhöht. Deutlich war die Fuge zu erkennen. Man hatte bei der Erhöhung ein kleines Fundament aus Bollensteinen auf die bestehende Mauer gestellt und darauf die Mauererhöhung aufgesetzt. Zwischen Bollensteinen und älterer Kanalmauer lag eine schwarze Erdschicht. Offenbar hatte man die erhöhte Kanalmauer einfach auf dem Straßenschmutz neu aufgebaut (Profil Abb. 3).

Auch die Kanalsohle wies zwei Perioden auf. Unter der ersten Lehmpacking mit Bollensteinen tauchte eine zweite fast identische auf. Man wird die jüngere der beiden Bodenpackungen mit der Erhöhung der südlichen Kanalmauer zusammenbringen dürfen.

Zur Datierung dieser beiden Kanalperioden fanden wir zunächst keine Funde. Erst beim weitem Graben in der dahinter gelegenen *Porticus* ergaben sich Anhaltspunkte, so daß wir auf diese Frage dort noch zurückkommen werden.

Immerhin gewannen wir einen wertvollen Aufschluß beim Abbrechen des Kanals. Unter dem Fundament der beiden Kanalmauern und der dazwischen liegenden Lehmpackung zeigten sich kohlige Spuren, die stellenweise so dicht lagen, daß die Gestalt eines hölzernen Brettes noch deutlich zu erkennen war. Unmittelbar daneben lagen früh-tiberische Sigillatascherben. Man wird sich diesen Befund so zu erklären haben, daß ursprünglich hier ein Holzkanal aus tiberischer Zeit lag, der dann durch den Steinkanal an der genau gleichen Stelle ersetzt wurde. Wir halten dieses Ergebnis für sehr wichtig, zeigt es uns doch, daß die *Via principalis* offenbar schon seit den Zeiten der Lagergründung genau an der selben Stelle lag. Sie gehörte also bereits zum ersten Lager hinter dem sogenannten frühen Spitzgraben, von dem im Jahresbericht 1953/54 S. 37 schon die Rede war.

Interessante Resultate ergab auch die Grabung im unmittelbar nördlich an die *Via principalis* anschließenden Areal. Anschließend an die Straße war hier eine *Porticus* zu erwarten, wie wir sie 1954 auf der gegenüberliegenden Südseite festgestellt hatten. Sie fand sich in der Tat auch auf der Nordseite. Höchst interessant war der Schnitt, den wir durch diese *Porticus* anlegten (Profil Abb. 3). An die nördliche Kanalmauer anstoßend fanden wir zunächst einen Lehm Boden von 2,50 m Breite, der durch eine Mauergrube im Norden begrenzt wurde. Durch die Funde wird dieser Boden und die Mauergrube eindeutig der flavischen Zeit zugewiesen. Da er in seinem Niveau der erhöhten nördlichen Kanalmauer entspricht und an diese anstößt, muß auch der Aufbau der Kanalmauer, von dem wir oben sprachen, flavisch sein. Unter diesem flavischen Gelniveau fand sich das claudische, das auf einer kohligen Schicht auflag und von einem dünnen Mörtelschichtchen bedeckt war. Gegen den Straßenkanal zu stieß dieses claudische Gelniveau an jener Stelle an die Kanalmauer an, wo diese die Nahtstelle zwischen ursprünglichem Bestand und nachträglicher Erhöhung hat. Somit ist auch der Kanal in seiner ursprünglichen Gestalt der claudischen Zeit zuzuweisen.

Auch die claudische *Porticus* war gegen Norden zu durch eine Mauergrube begrenzt, die sich sauber unter der flavischen Mauergrube, nur etwas nach Norden verschoben, abhob. Zu unterst in dieser claudischen Mauergrube lag eine dichte Bollensteinpackung. Daraus resultiert, daß in claudischer Zeit die *Porticus* etwas breiter gewesen sein muß als in flavischer Zeit.

Eine höchst interessante Beobachtung konnten wir beim Durchschneiden der claudischen Schicht machen. Unter dem Gelniveau lag ein sandiger Lehm, in dem ziemlich genau in der Mitte der *Porticus* eine halbrunde, sackartige Vertiefung voll schwarzen Materials gefunden wurde. Im Innern dieses schwarzen Sackes war eine kleine halbmondförmige Linse hellen, lehmigen Materials eingeschlossen (Profil Abb. 3). Übrigens hatte diese sackartige Anlage eine ähnliche, ältere zerstört, die etwas weiter nördlich davon gelegen hatte. Wie ist dieser Befund zu erklären? Wir wissen es nicht genau. Man könnte an eine *Wasserleitung in hölzernen Deucheln* denken.

Als unterste Schicht fanden wir das Gelniveau der tiberischen Porticus, das unter der schon oben genannten Trennschicht aus sandigem Lehm lag. Es war gegen Norden auch durch eine Mauergrube begrenzt, die genau unter der claudischen, aber sauber davon abgegrenzt, zutage kam.

Fassen wir zusammen, so gewinnen wir ein Resultat, das für die Lagergeschichte nicht unwesentlich ist. *Die Via principalis mit ihren Kanälen und der nördlich begleitenden Porticus ist seit der Zeit der Lagergründung stets in annähernd gleicher Form an derselben Stelle gelegen.* Damit ist die Geschichte dieser wichtigen Lagerstraße eindeutig festgelegt. Sie verlief seit der tiberischen Zeit an derselben Stelle. Ursprünglich von Holzkanälen begleitet und immer von zwei annähernd gleich gestalteten Porticen flankiert. Daß die jeweiligen äußere Kanalmauer die Pfosten der Porticus trug, wissen wir aus früheren Grabungen, wo solche Basen noch in situ gefunden wurden. So sind z. B. die vier Pfosten vor den Tabernen XXIX und XXX (Abb. 5) im Jahre 1925 gefunden worden.

Gerade an diese Grabung von 1925 knüpft das weitere Problem an, zu dessen Abklärung wir 1955 Schnitte in der Nähe der Via principalis anlegten. Im letztjährigen Jahresbericht haben wir nachzuweisen versucht, daß die 1925 gefundenen Kammern nicht zum Praetorium gehören können, sondern Verkaufstabernen gewesen sein dürften (Jber. GPV. 1954/55 S. 40). Wir mußten letztes Jahr unsere Annahme mit dem Hinweis auf die gegenüber neu festgestellten, praktisch identischen Tabernen, begründen. Um den Beweis aber vollgültig werden zu lassen und damit das Praetorium endgültig am bisherigen Platze auszuschließen, galt es, die Nordtabernen entlang der Via principalis weiter westlich zu finden und zu kontrollieren, ob sie mit den 1925 gefundenen Kammern in einen Zusammenhang zu bringen seien.

Zur Erreichung dieses Zieles wurden die Schnitte 1, 4, 6 und 8 ausgehoben (Abb. 4). In den Schnitten 1 und 4 fanden wir anschließend an die Porticus die Vorderwand der Tabernen, von der schon oben die Rede war. In Schnitt 4 konnte festgestellt werden, daß diese Wand seit der tiberischen Zeit bestand und jeweils mit geringen Verschiebungen neu errichtet wurde. In den Schnitten 1 und 6 fanden wir die Hinterwand der Tabernen. Die Tiefe der Tabernen war damit auf 8,60 m festgelegt. Da wir diesem Maß schon 1954 bei den gegenüberliegenden Tabernen südlich der Via principalis begegnet waren und da auch die 1925 gefundenen Kammern genau dasselbe Maß aufwiesen, ist der Beweis beinahe vollständig. Um aber vollends sicher zu sein, versuchten wir auch noch die Kammerneinteilung aufzusuchen. In Schnitt 1 (Abb. 4) hatten wir gerade eine Trennmauer zwischen zwei Kammern der Länge nach aufgedeckt. Wir erweiterten sodann Schnitt 4 nach Osten und Westen, um den Abgang einer Kammernmauer zu treffen, die wir auch fanden, und legten in der Distanz von 8,60 m den Schnitt 8 an, in dem wir, wie erwartet, ebenfalls auf eine Kammernmauer stießen. Damit war ein doppelter Beweis geleistet.

Erstens ist klargelegt, daß die *Via principalis auf beiden Seiten von Tabernen flankiert* wird, die eine lichte Weite von 8,60 m auf 8,60 m haben. Zweitens ist bewiesen, daß die Reihe der 1925 ausgegrabenen Kammern sich gegen Westen fortsetzt, daß es sich somit eindeutig um Tabernen handelt, und nicht um die Kammern eines Prätoriums.

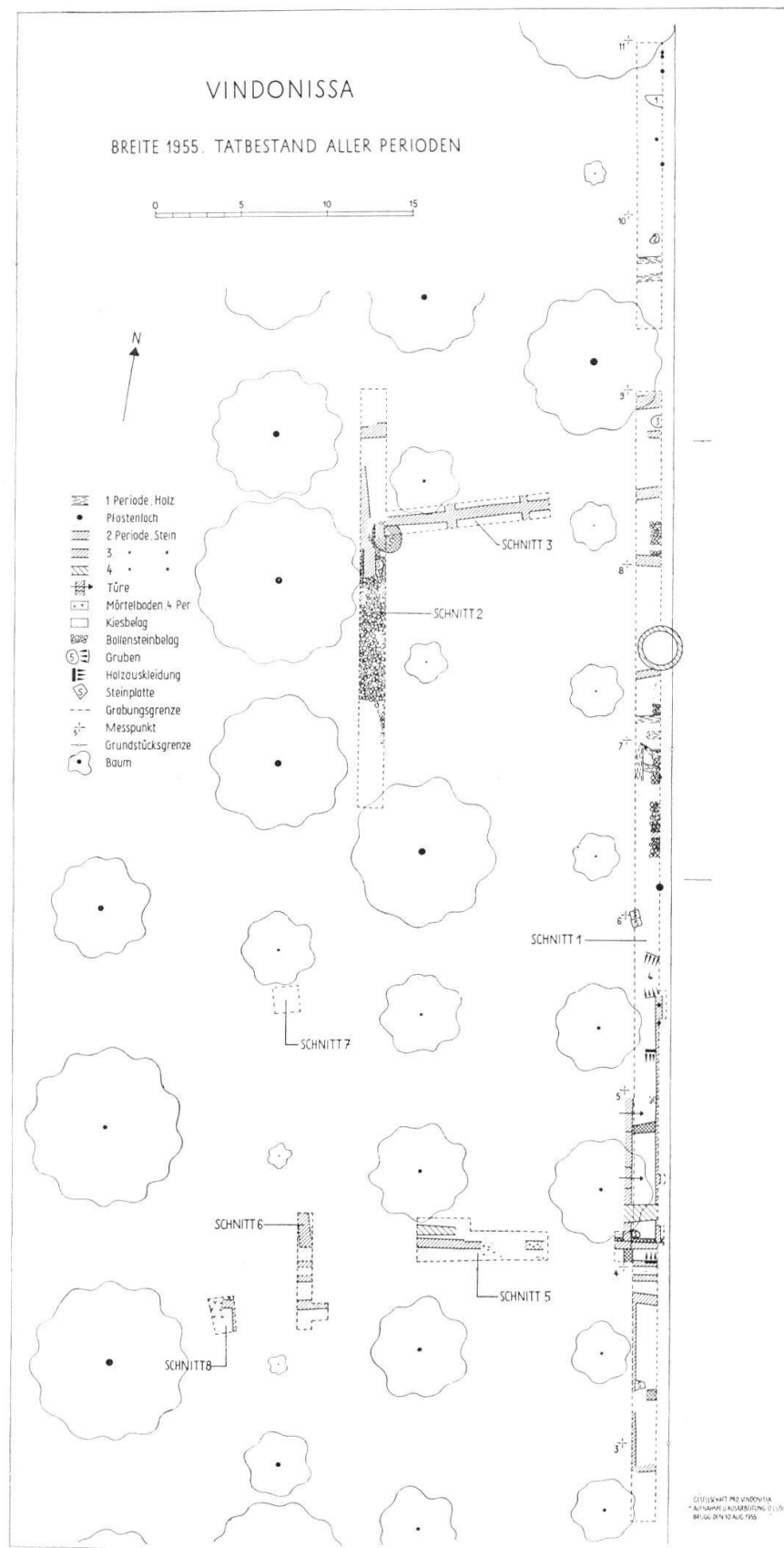


Abb. 4. Grabung Breite 1955, Tatbestand aller Perioden.

Beim Auftragen dieser Resultate in größerem Zusammenhang ergab sich das in Abb. 5 festgehaltene Bild. In der Tabernenreihe nördlich der Via principalis muß ein Unterbruch vorgesehen werden an der Stelle, wo die 1953 westlich der Thermen festgestellte Straße rechtwinklig auf die Via principalis führt. Diese Stelle läßt sich leider nicht mehr ausgraben, da sie unter der Liegenschaft Daetwyler liegt. Trägt man aber anschließend an die 1925 gefundenen Kammern (Abb. Kammern XXIX bis XXX) drei weitere Kammern gleichen Maßes ab, so kommt man genau an die Stelle, wo die Straße in die Via principalis einmündet haben muß. Es sind dies die hypothetisch ergänzten Tabernen XXVI bis XXVIII auf Abb. 5.

Führt man mit der Taberneneinteilung jenseits, d. h. westlich der Straßeneinmündung weiter, so lassen sich zwischen die 1955 in ihren Umrissen sicher festgestellte Taberne XVIII und die hypothetische Straßeneinmündung genau 7 Tabernen einfügen. Dieses Aufgehen der Maßzahlen ist auffällig und gibt der hypothetisch angenommenen Straßeneinmündung eine gewisse Stütze, die um so willkommener ist, als diese Stelle einer Ausgrabung für immer entzogen ist.

Wir wollen nicht verhehlen, daß eine Tatsache dieses Bild stört. Die in Schnitt 1 angetroffene Tabernenmauer fügt sich nicht ins Bild ein, sondern kommt genau in die Mitte der hypothetisch erschlossenen Taberne XXI zu liegen. Dazu ist zu sagen, daß diese Mauer sehr schwach war. Es kann sich um eine Unterteilung der Taberne in zwei kleinere Lokale handeln. Halten wir auch noch fest, daß sich neben der Mauer einer jener Stützpfeilerunterlagsteine fand, die gewöhnlich in der Mitte der Tabernen gefunden werden (z. B. in Taberne XXX).

Alles in allem steht fest, daß die Via principalis auf beiden Seiten von Tabernen flankiert wurde, zu denen auch die 1925 gefundenen Kammern (jetzt Tabernen XXIX bis XXXI) gehörten. Damit scheidet der bisher vermutete Platz für die Lokalisierung des Praetoriums wohl endgültig aus.

C. Die Grabungen nördlich der Via principalis

Hauptzweck der Untersuchungen des Jahres 1955 war, wie schon oben geschildert, den eventuellen Standort des Praetoriums systematisch aufzuspüren. Nachdem im Grabungsbericht 1954/55 auf S. 40 mit ziemlicher Sicherheit der bisher vermutete Standort ausgeschlossen werden konnte, eine Vermutung, die sich, wie das vorhergehende Kapitel zeigt, als zu recht bestehend erwiesen hat, galt es andere Plätze ins Auge zu fassen, wo das Praetorium gestanden haben könnte. Auf S. 41 des letztjährigen Berichtes hatten wir zwei Plätze als möglich bezeichnet. Einen östlich vom bisherigen Standort und einen westlich davon.

Diesen möglichen Standort westlich vom bisher vermuteten Ort zu sondieren, war ein weiterer Zweck der Grabung Breite 1955. Mit dieser Absicht war noch eine andere verbunden. Seit 1908 war hier das Bruchstück eines Baus bekannt, das bei der Anlage des Gartens zum Arzthause der Anstalt Königsfelden ausgegraben worden war. Es handelte sich um einen Teil eines Kammernbaus, der von den damaligen Ausgräbern wegen einiger Ziegelstempel als Kaserne der III. spanischen Kohorte bezeichnet wurde. Diesen Bau näher zu fassen, zu datieren



Abb. 5. Grabungen 1954 und 1955. Rekonstruktion. Via principalis, Tabernen und Tribunenhäuser.

und in den Gesamtplan des Lagers näher einzuordnen, war ein weiterer Zweck der Grabung Breite 1955.

Schicken wir gleich voraus, daß das erste Ziel erreicht wurde. Das Praetorium kann nicht auf diesem Grundstück gelegen haben, und damit ist die eine der im Jahresbericht 1954/55 aufgestellten Hypothesen auszuschneiden. Die mögliche Lokalisierung des Praetoriums ist damit erneut weiter eingegrenzt, worüber unten S. 17 noch zu reden sein wird.

Daneben warf aber die Grabung Breite 1955 eine Menge neuer Probleme auf, die noch keiner Lösung zugeführt werden konnten. Dies aus zwei Gründen. Die Grabung war eine bloße Sondierung und konnte sich aus Mangel an Mitteln nicht in die Breite entwickeln, und das mit Obstbäumen bestandene Areal ließ eine solche Entwicklung gar nicht zu. Wir müssen uns somit hier darauf beschränken, referierend aufzuzählen, was alles zum Vorschein kam, damit später bei einer Grabung auf dem östlich anstoßenden Areal Elsenhans (Katasterplan Nr. 883) an unsere Ergebnisse angeknüpft werden kann.

Immerhin wurden die Probleme, die sich an die sogenannte Kaserne der spanischen Kohorte knüpften, zum Teil gelöst; aber es traten wieder neue auf, die den Bau noch problematischer machen.

Ein Blick auf den Gesamtplan der Grabung Breite 1955 (Abb. 4) zeigt, daß wir eine außerordentlich reichhaltige, aber zum Teil verwirrende Ausbeute an Mauern, Holzgräbchen und Pfostenlöchern fanden.

Wir legten zunächst den langen Schnitt 1 an mit dem Zwecke, einen Aufschluß durch das Gebiet nördlich der Via principalis zu bekommen. Es mußte sich ja bald zeigen, ob der Schnitt Reste eines großen Gebäudes, das z. B. das Praetorium sein könnte, anschneiden würde. Daß das nicht der Fall war, haben wir eingangs schon erwähnt. Mit den Schnitten 2 und 3 zielten wir auf unser zweites Problem ab. Hier galt es, die schon 1908 angegrabene „Kaserne der 3. spanischen Kohorte“ zu finden. Wir berichten zunächst über dieses Unternehmen.

Nachdem wir anhand der Originalaufmessung von Oberst Fels die genaue Lage festgestellt hatten – im Übersichtsplan war der Bau bis jetzt falsch eingetragen – suchten wir mit Schnitt 2 die Fortsetzung des Gebäudes gegen Osten zu erforschen und legten dann Schnitt 3 auf der Mittelmauer an, um die Abgänge zu fassen. Auch Schnitt 1 durchquerte das Gebäude zwischen den Meßpunkten 8 und 9 und schnitt die Mauern an. Zwar war gerade hier das Bild durch eine Störung etwas getrübt.

Das Ergebnis dieser Grabungen ist im Übersichtsplan (Abb. 5, M) festgehalten. Von der sogenannten „Kaserne der spanischen Kohorte“ kennen wir nun im ganzen 21 Räume. Es sind Doppelkammern, von denen die nördliche jeweils 4,00 auf 4,80 m, die südliche jeweils 3,50 auf 4,00 m mißt. Die Fundamente dieses Kammernbaus lagen sehr hoch und waren aus Bruchsteinen unsorgfältig gesetzt. Wir kennen den Kammernbau nun auf eine Länge von fast 50 m. Wie ist er zu erklären?

Die Kammern des Baus sind zwar etwas größer, als die der Centurienkasernen, was jedoch eine Erklärung als Kaserne nicht ausschließen muß. Immerhin sind bereits 10 Kammernpaare bekannt und noch ist kein Ende des Baus ab-

zusehen. Würden wir, ob die Kammern weitergehen oder an einem Kopfteil einer Centurionenwohnung enden, so wäre die Entscheidung rasch gefällt. Diese Teile liegen aber unter dem östlich anstoßenden Areal Elsenhans, in dem noch nie gegraben worden ist. Halten wir auch noch fest, daß eine Porticus zum Bau fehlt, ein Element also, das bei den Centurienkasernen unentbehrlich ist. Was uns ferner auffällt, ist die merkwürdige Lage des Baus. Erklären wir ihn tatsächlich als Kaserne, so ist seine west-östliche Orientierung zum mindesten merkwürdig. Wir wollen uns hier noch alle Freiheit offen behalten; eine Grabung auf dem benachbarten Areal Elsenhans wird dereinst einmal entscheidend sein. Am liebsten würden wir den Bau M als Kammernbau um einen offenen Mittelhof erklären und ihn bis an die Straße westlich der Thermen reichen lassen, wie wir das auf Abb. 9 vorschlagsweise durchgeführt haben. Auf jeden Fall sind wir heute zurückhaltender als die Ausgräber von 1908, die auf Grund der Ziegel sofort an eine Kaserne der 3. spanischen Kohorte dachten. Wir fanden bei unserer Grabung ein einziges Exemplar dieses Stempels neben vielen andern der 21. und 11. Legion. Man muß sich klar sein, daß der Bau auch mit Ziegeln gedeckt sein kann, die in einer Zeit gebrannt wurden, als z. B. die fragliche Kohorte zum Ziegelstreichen teilweise abkommandiert war.

In diesem Zusammenhang ist es aber wertvoll, daß wir wenigstens die Datierung des Baus M einwandfrei belegen konnten. Hatten schon die sehr hoch liegenden Fundamente auf eine relativ späte Zeit hingewiesen, so erbrachte die Tatsache, daß unter den Kammern 14 und 15 im Schnitt 2 (Abb. 4) eine Grube zum Vorschein kam, die auf Grund mehrerer Münzen eindeutig in die claudische Zeit verwiesen werden konnte, einen vollen Beweis.

Daraus folgt natürlich eindeutig, daß der Kammernbau M, dessen Mauern die claudische Grube überlagern, später sein muß. Man wird ihn der flavischen Zeit zuweisen dürfen. Das Ergebnis dieser klaren Datierung läßt sich nach zwei Seiten auswerten.

Einerseits ergibt sich daraus, obwohl wir ja stark bezweifeln, daß der Bau eine Kaserne war und daß hier die 3. spanische Kohorte lag, eine gewisse Datierung für den Aufenthalt dieser Kohorte. Wenn der Bau auch nur mit von dieser Kohorte gestrichenen und gestempelten Ziegeln bedeckt war, so ist das meines Erachtens doch ein Anhaltspunkt, der uns erlaubt, die Anwesenheit dieser Kohorte in flavischer Zeit anzunehmen.

Andererseits werden wir durch diese Datierung belehrt, daß die flavische Zeit doch weit mehr als bisher angenommen von Bautätigkeit erfüllt war. Wir sahen ja letztes Jahr, daß die Tribunenhäuser zum Teil oder sogar ganz in flavischer Zeit neu errichtet wurden. Nun gesellt sich der Bau M als weiterer Bestandteil diesen schon bekannten flavischen Bauunternehmungen in Vindonissa zu.

Nun stellt sich aber auch die Frage nach der Gestalt der Bauten unter diesem flavischen Kammernbau. Hier muß gleich zum vorneherein gesagt werden, daß wir ein konkretes Resultat nicht erreichen konnten. Erstens war unser Ausgrabungsgebiet zu beschränkt, der Grabungskredit und damit die zur Verfügung stehende Zeit knapp und das Gelände wegen der Obstbäume ungünstig.

Es gilt hier genau, was der Schreibende in der Einleitung zum Grabungsbericht des Jahres 1953/54 gesagt hat: „... daß mit kleinen Sondierschnitten in Vindonissa mehr verdorben als aufgeklärt wird.“ Wir müssen uns deshalb damit begnügen, knapp darüber zu referieren, was in den Schnitten 1 und 2 unter den Steinbauten gefunden wurde. Die zahlreichen Einzelheiten, die auf keine Weise ein Gesamtbild ergeben können, sind in den Plänen und vor allem auch in einem farbigen Profil der Ostwand des Schnittes 1 festgehalten. Man wird sie zu Rate ziehen müssen, wenn dereinst das benachbarte Areal ausgegraben werden kann.

Wir fanden unter den Steinbauten durchwegs zwei weitere Schichten. In Schnitt 2 war die unterste ein Bollensteinbelag, der sich über beinahe den ganzen Schnitt ausdehnte (Abb. 4). Er muß nach Ausweis der Keramik der tiberischen Zeit angehören. Die Grube 5 mit ihrem oben schon genannten claudischen Inhalt durchbrach diesen Bollensteinbelag, war also später und gehört zur zweiten Schicht.

Auch im Nordteil des langen Schnittes 1 kamen wir nicht weiter. Wiederum fanden wir Reste eines Bollensteinbelages als unterste Schicht, dazwischen lagen Pfostenlöcher und einige Balkengrübchen. Alle diese Feststellungen sind genau eingemessen und notiert und werden später in einem weiteren Zusammenhang nach neuen Grabungen ihre sinnvolle Erklärung finden.

Zu etwas konkreteren, aber auch noch höchst fragmentarischen Ergebnissen kamen wir im Südteil des langen Schnittes 1 (Abb. 4). Hier stießen wir auf die Reste eines größeren Gebäudes. Zunächst streifte Schnitt 1 seine Ostwand, in der wir zwei vermauerte Türen feststellten. Gegen Norden zu war das Gebäude leider durch eine große Störung vollkommen vernichtet. Ostwärts war diesem Gebäude eine Art Porticus im Abstand von ca. 3 m vorgelagert. Wir fanden genau unter der Ostkante von Schnitt 1 die relativ schwache Mauer, die einst die Pfosten getragen haben dürfte. Ihre Konstruktion war ähnlich, wie die der Peristylmauern von Tribunenhaus B. Bei Punkt 4 in Schnitt 1 fanden wir schließlich die Südostecke dieses Gebäudes. Hier waren die Verhältnisse sehr kompliziert.

Ursprünglich stieß das Gebäude hinten an die Reihe der Tabernen an und erst in flavischer Zeit fand ein Umbau statt, so daß fortan zwischen diesem Bau und den Tabernen eine Traufgasse von 4,50 m Breite hinlief. In dieser Traufgasse befand sich ein Entwässerungskanälchen, das durch die Keramik eindeutig der flavischen Zeit zugewiesen wird. Wir versuchten dann das Gebäude wenigstens in den Umrissen einigermaßen herauszuschälen. Zwar gelang es uns, in Schnitt 6 die Südwestecke zu finden; die Suche nach der Nordwestecke in Schnitt 7 verlief aber ergebnislos. Wir kennen also nur die Tiefe des Gebäudes von 39 m. Ein Blick auf den Übersichtsplan Abb. 5 zeigt das Gebäude mit dem Buchstaben O bezeichnet. Über seine Bedeutung läßt sich noch gar nichts sagen. Eventuell gehört es mit den schon 1908 gefundenen und auf Plan Abb. 5 mit N bezeichneten Resten zu einem einzigen großen Baukomplex. Die von uns ausgegrabenen Partien des Baus O erinnerten an die Mauertechnik der Tribunenhäuser. Haben wir etwa hier die Wohnhäuser der Präfecten angegraben? Wir wissen noch zu wenig davon, um ein endgültiges Urteil fällen zu können. Sicher steht jetzt nur fest, daß auf diesem Areal keine Kasernen standen.



Abb. 6. Vindonissa, Zentrum des Legionslagers.
Kreuzung der Via principalis mit der Nord-Süd-Straße.

Ebenso sicher ist der Schluß, daß auf dem 1955 durchgrabenen Areal nie ein Praetorium gestanden hat. Die Aufteilung des Areals in mehrere Baugruppen ist alt, denn das Gebäude O geht mindestens bis in die claudische Zeit zurück.

Dieses negative Ergebnis ist insofern nicht uninteressant, als damit ja eine der von mir aufgestellten Hypothesen zur Lokalisierung des Praetoriums von Vindonissa ausgeschaltet wird.

D. Die Lokalisierung des Praetoriums

Nachdem die eine der beiden von mir 1954 aufgestellten Hypothesen ausgeschaltet werden konnte, bleibt noch die andere, die ich schon im Jahresbericht 1954/55 S. 42 in den Vordergrund gerückt hatte. Ich wies dort auf die Parzellen 1283, 1364 und 1365 des Katasterplanes hin, die östlich der Nordsüdstraße des Lagers liegen. Vor allem stellte ich auch die großen Fundamentblöcke in den Vordergrund, die dort an zwei Stellen die Via principalis abzuriegeln scheinen (Abb. 6, a).

Wir müssen nun, nachdem sich dieser Platz für die Lokalisierung des Praetoriums in den Vordergrund gestellt hat, diesen Tatsachen im Hinblick auf eine kommende Grabung etwas eingehender unsere Aufmerksamkeit schenken. Das Pläncchen Abb. 6 orientiert über die hier vorhandenen Bauteile.

Neue Grabungen konnten hier 1955 nicht vorgenommen werden, jedoch wurden, nachdem die Grabung Breite 1955 die andere Hypothese ausgeschlossen hatte, die bisher hier gefundenen Bauteile überprüft und zum Teil neu aufgetragen.

Zunächst galt es vor allem, die Fortsetzung der Via principalis gegen Osten zu untersuchen. Da sie in ihrem Ostteil nach der Kreuzung mit der Via praetoria unter der heutigen Windischer Dorfstraße verläuft, war das kein leichtes Unterfangen. Ausgehend vom Grabungsprotokoll, das Vorarbeiter Seeberger anlässlich der Kanalisation der Dorfstraße im Jahre 1933 aufgezeichnet hatte, konnten wir aber wesentliche Anhaltspunkte gewinnen.

Es kann heute als feststehend gelten, daß die Via principalis in ihrer Osthälfte tatsächlich unter der Windischer Dorfstraße verläuft. Ein Auftragen der 1933 gefundenen Kanäle ergab aber, daß sie etwas südlich zur Achse der heutigen Straße verschoben war. Dieses Resultat bestätigte sich eindeutig, als 1955 bei Anlaß der Kanalisierung des Rebengäßchens die Dorfstraße vor dem Schulhaus von Windisch quer geschnitten wurde. Deutlich trat der antike Straßenkörper ans Licht. Er war in der Tat etwas südlich zur heutigen Dorfstraße verschoben (vgl. unten S. 24).

An zwei Stellen wird nun dieser Ostteil der Via principalis durch große Blöcke eingeschnürt. Wir sprachen schon im Jahresbericht 1954/55 S. 42 von ihnen und haben sie nun auf dem Plan Abb. 6 genau eingezeichnet. Die beiden Blockgruppen liegen 82 m auseinander. Es handelt sich, das haben wir schon im letztjährigen Bericht auf S. 42 festgehalten, um Straßenbögen, an denen die großen Claudiusinschriften angebracht waren. Wir sind nun der Meinung, daß *diese Bögen vor dem Praetorium* die Via principalis überspannten und daß uns ihre Entfernung von einander die Breite des Praetoriums angibt.

Genau so wie der westliche der beiden Bögen in der Fortsetzung einer großen Mauer (Abb. 6) steht, dürfte es auch der östliche gewesen sein (Abb. 6). Hier gilt es mit kommenden Grabungen anzusetzen, wenn man das Praetorium finden will.

Zwei weitere Tatsachen sind uns bei der Arbeit an diesen Problemen aufgefallen, die von einer gewissen Bedeutung sind. Mißt man von der Mittelachse der Via praetoria-decumana aus gegen Osten bis zum östlichen der beiden Triumphbögen (Abb. 6, b), so gewinnt man ein Maß von 85 m. Trägt man die 85 m von derselben Mittelachse aus gegen Westen ab, so kommt man genau zur Einmündung der Straße, die westlich entlang der Thermen verläuft und deren Einmündung in die Via principalis wir oben S. 12 festlegen konnten. Mit andern Worten heißt das, daß im Zentrum des Lagers gewisse Symmetrieverhältnisse der Bebauungsblöcke vorhanden sind. Zwar stößt die Via praetoria bekanntlich nicht auf die Mittelachse des Praetoriums, wie es der Ideallagerplan fordert, sondern geht geradlinig weiter und in die Via decumana über. Aber sie wird von zwei Parallelstraßen in gleichem Abstand begleitet, die dann doch wieder – allerdings mutatis mutandis – der das Praetorium umfassenden, gegabelten Via praetoria des Ideallagerplanes nahe kommen.

Eine zweite Beobachtung ist ebenso interessant. Die heutige Dorfstraße macht an der Stelle, wo sich der östliche Triumphbogen im Boden befindet (Abb. 6, b), einen Knick, der sie leicht gegen Süden abbiegen läßt. Wir halten diesen Knick für antik, sind also der Ansicht, daß bereits die römische Via principalis an dieser markanten Stelle (Straßenbogen) abgelenkt war. Einen zweiten identischen Knick, abermals gegen Norden, macht die Via principalis beim zweiten, west-

lichen Straßenbogen (Abb. 6, a). Dort verläßt die moderne Dorfstraße die alte Via principalis. Wir wissen, daß dies seit den Zeiten der Klostergründung (um 1310) so ist. Der Straßenknick ist aber alt, d. h. die frühmittelalterliche Straße machte ihn genau so, wie die römische Via principalis.

Werfen wir einen Blick auf den Übersichtsplan (Abb. 1), so werden wir uns der Bedeutung dieser Straßenknicke für die Topographie des Lagers sofort klar. Die Via principalis verläuft zwischen den beiden Straßenbögen (Abb. 6, a und b) gerade und beinahe rechtwinklig zur Via praetoria. Östlich und westlich der Straßenbögen winkelt sie leicht gegen Norden um etwa 10° ab.

Meiner Meinung nach ist damit eines der Grundschemas des Lagers aufgedeckt. Die Via principalis ist nicht nur einmal, wie man bisher meinte, sondern zweimal abgewinkelt. An den Knickstellen stehen die Straßenbögen. Das dazwischen liegende Stück ist somit besonders ausgezeichnet.

Was liegt näher, als an diesem Mittelstück der Via principalis das *Praetorium* zu vermuten. Rätselhaft bleibt immer noch, warum dann die Via praetoria nicht genau rechtwinklig auf das Zentrum dieses Mittelstücks zuführt. Entweder sind dafür topographische Gründe oder entwicklungsgeschichtliche Vorgänge verantwortlich. Ist das Praetorium einmal wirklich festgestellt, so wird es Zeit sein, dieses Problem, über das sich der Schreiber bereits bestimmte Vorstellungen macht, eingehend zu erörtern.

Fassen wir zusammen. Die Grabungen 1955 haben uns auf der Suche nach dem Praetorium weiter gebracht. Der bisher vermutete Standort scheidet wohl endgültig aus, ebenso die eine der im letztjährigen Bericht aufgestellten Hypothesen. Neue Beobachtungen über die Führung der Via principalis und Auftragung alter Ausgrabungen in den Plänen verdichten die Vermutung immer mehr, daß das Praetorium in den Grundstücken 1283, 1364 und 1365 zu suchen ist. Hier liegt eine Zukunftsaufgabe der Vindonissaforschung, die es unbedingt in Angriff zu nehmen gilt. Sie würde den Gipfelpunkt der seit drei Jahren vom Verfasser betriebenen topographischen Lagerstudien bilden und unser Wissen vom Legionslager Vindonissa entscheidend und für gewisse Probleme abschließend bereichern.

E. Einige ausgewählte Kleinfunde

Wie üblich publizieren wir auch diesmal hier anschließend einige besonders schöne Kleinfunde aus der Grabung Breite 1955.

Abb. 7 a

Schloßbeschläg aus Bronze. Schnitt 5. Nr. 55.21.

Es handelt sich um ein besonders schönes Exemplar der bekannten Gattung der Schloßbleche zu den Schiebeschlossern. Das vorliegende Blech hat auf den beiden Seiten je eine Reihe von Löchern zur Verzierung.

Abb. 7 b

Griff eines Spiegels aus Bronze. Schnitt 2. Nr. 55.22.

An diesem Griff ist besonders bemerkenswert die Halteattache in Form eines Herzblattes, die auf der Rückseite zwischen den beiden Griffbügeln entspringt

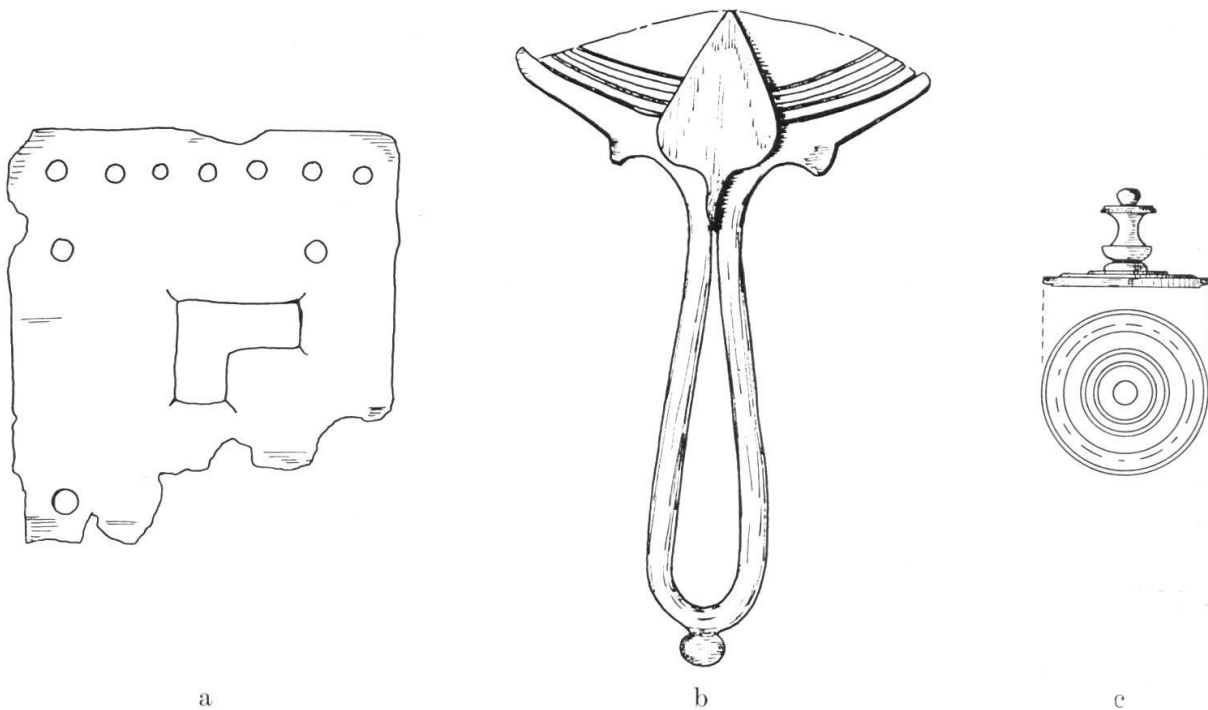


Abb. 7. a Schloßbeschlag aus Bronze
 b Spiegelgriff aus Bronze
 c Deckel einer Pyxis aus Bronze
 Maßstab 1 : 2

und den Spiegel stützen hilft. Vom Spiegel selber ist nur noch eine kleine Scheibe vorhanden. Sie ist auf der Rückseite am Rand mit konzentrischen Kreisen verziert.

Abb. 7 c

Deckel einer Pyxis aus Bronze. Schnitt 2. Nr. 55.23.

Der Deckel mit seinem barock anmutenden Griff ist gegossen und nachher nachgedreht. Deutlich sind die Punkte sichtbar, wo er zwischen die Spitzen der Drehbank gespannt war.

III. Zwei Kanalisationsgräben

A. Die Kanalisation zum Hause Dorfstraße Nr. 1044

Noch während der Grabung Breite 1955 wurde der Kanalisationsgraben zum Neubau Brügger, der bekanntlich zum größten Teil auf dem Tribunenhaus B steht, in Angriff genommen. Es war deshalb zum vorneherein mit weitem Aufschlüssen über die innere Einteilung dieses Tribunenhauses zu rechnen, vor allem an den Stellen, wo wir bei der Grabung Jaberg 1954 den Humus deponiert hatten. Da der Kanalisationsstrang an die 70 m weit von Süden her zugeführt werden mußte – die Dorfstraße ist in diesem Abschnitt nicht kanalisiert – ergab sich für uns ein hochwillkommener Aufschluß durch die ganze *Praetentura* des Lagers.

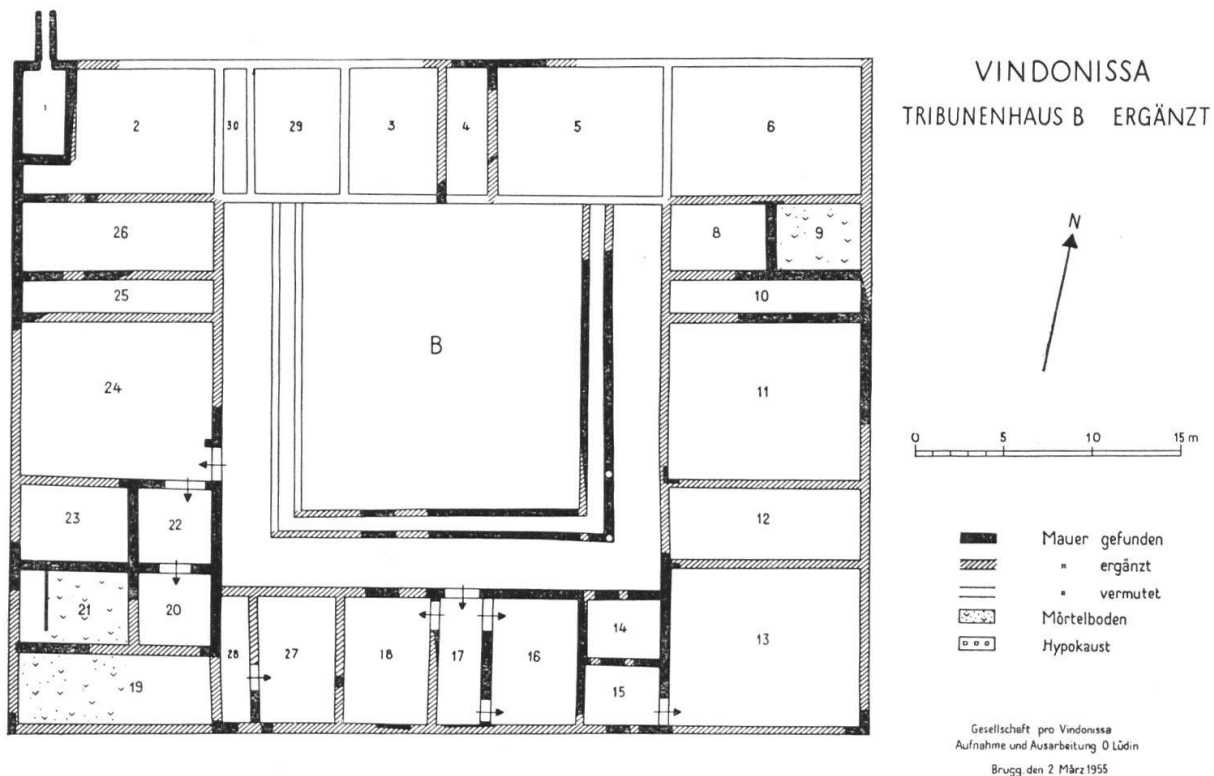


Abb. 8. Tribünenhaus B, Ergänzung. Nachgeführt an Hand der Ergebnisse von 1955.

Der Graben verlief entlang der Grenze zwischen den Grundstücken Katasterplan 771 und 776, 1967 und 1968.

Beginnen wir mit der Beschreibung von Norden her, d. h. an der Stelle, wo der Graben das Tribünenhaus B durchschneidet. Hier wurden zwei zusätzliche Innenmauern angeschnitten, in der einen sogar gerade eine Türe. Damit vervollständigt sich der letztjährige Plan (Jber. GPV. 1954/55, Abb. 8). An Stelle des dort hypothetisch angenommenen Raumes 18 treten jetzt (Abb. 8) die Räume 18 und 27, sowie der Gang 28. Damit ist der Südflügel des Tribünenhauses B in seiner Inneneinteilung vollständig klargelegt. Da der Bau ja in sich symmetrisch ist, war es erlaubt, an Stelle des Raumes 3 im Nordflügel nun die Räume 3, 29 und 30 anzunehmen. Das Ganze bildet also eine willkommene Ergänzung zur Grabung 1954.

Nach Süden ergaben sich nun allerhand interessante Aufschlüsse. Zunächst fanden wir die schon 1954 angeschnittene Straße wieder, die südlich den Tribünenhäusern entlang läuft. Wir konnten hier ihre Breite mit nicht ganz 4 m bestimmen.

Eine Überraschung ergab sich südlich anschließend. Nach dem Ideallagerplan (Jber. GPV. 1953/54 Abb. 14) müßten hier die Kasernen der Reiter oder der Hilfstruppen folgen. Was wir aber anschnitten, war eindeutig ein Gebäude von der Art und Konstruktion wie die Tribünenhäuser. Der Kanal lief auf einer Länge von 32 m offenbar quer durch einen Flügel des Gebäudes. Es folgten sich etwa 5–6 m breite Räume im Wechsel mit schmalen Gängen. Also liegt das für die Tribünenhäuser typische Einteilungsschema vor. In den meisten Räumen waren sehr schön die Spuren der Holzböden zu sehen, und zwar lagen immer drei, mit den

VINDONISSA
VERSUCH EINER LAGEREINTEILUNG
1955



Abb. 9. Vindonissa, Versuch einer schematischen
Lagereinteilung 1955 nach Angaben von R. Fellmann
gezeichnet von O. Lüdin.

entsprechenden Zwischenschichten übereinander. Die Schichten stiegen gegen die Mauern zu leicht an, und zum Überfluß waren die Mauern vom gleichen Lehm überdeckt, wie bei Tribunenhaus B. Das ganze Profil mahnte deutlich an die Schnitte durch Haus B (Jber. GPV. 1954/55, Abb. 12). Wir werden somit nicht sehr fehl gehen, wenn wir hinter dem Tribunenhaus B ein zweites, etwas kleineres ähnliches Haus annehmen. Wir haben es auf unserem nachgeführten Versuch einer Lagereinteilung (Abb. 9) als Nummer 62 eingetragen. Über die Breite dieses Baus läßt sich vorerst noch nichts aussagen, weshalb wir auch auf die Publikation des Planes verzichten. Dieser liegt bei den Akten und wird, falls in der Gegend einmal gegraben wird, willkommene Anhaltspunkte geben. Man wird sich zunächst mit dieser Unregelmäßigkeit in der Praetentura abfinden müssen. Sie bildet auf jeden Fall bereits eine interessante Ergänzung des Lagerplans.

An dieses Gebäude nach Süden anschließend fanden wir wieder eine Straße. Die Praetentura ist also durch zwei Straßen in drei Teile aufgespalten. Das ist das im Ideallagerplan vorgesehene Schema. Vindonissa macht also hier keine Ausnahme von der Regel; nur ist alles viel schmaler und mehr in die Breite gedrückt. Es ist dies eine Folge des unregelmäßigen, zu breiten und zu wenig tiefen Lagergrundrisses.

Zwischen der zweiten Straße und der Via sagularis, die vom Kanalgraben nicht mehr angeschnitten wurde (er ging vorher zu Ende) scheint ein Gebäude

mit massiven Mauern zu liegen. Hier waren auch deutlich Einbauten und Mauern aus dem 2./3. Jahrhundert zu verzeichnen.

Im ganzen genommen, hat uns dieser Kanalisationsgraben natürlich keine zusammenhängenden Grundrisse erkennen lassen, wohl aber einen wichtigen Aufschluß für die Gestaltung der Praetentura. Es scheint, daß die 1954 in der Scheuergasse, d. h. 75 m weiter östlich angeschnittenen Kasernen hier nicht mehr vorkommen. Diese nehmen also vermutlich nur das Zentrum der Praetentura, links und rechts der Via praetoria ein. In den Flügeln sind andere Bauten untergebracht, eine Beobachtung, die sich auch in Lambaesis machen läßt.

B. Die Kanalisation des Rebengäßchens

Einen weitem willkommenen Aufschluß für die Gestalt der Praetentura bildete die Kanalisierung des Rebengäßchens, jenes schmalen Sträßchens also, das knapp am Steilabfall zur Reuß von Nord nach Süd quer durch den östlichsten Flügel der Praetentura führt. Besonders willkommen war uns, daß der Graben sogar nach Norden weitergeführt wurde über die Dorfstraße hinaus bis hinter das Schulhaus.

Wir verzichten auch hier wieder auf die Wiedergabe des Planes, der in unserem Archiv liegt, und in dem O. Lüdin, der die Arbeiten beinahe täglich in Ablösung mit dem Schreibenden beobachtete, alle angeschnittenen Mauern genau eingetragen hat. Man wird diese Pläne zur Hand nehmen müssen, falls im angrenzenden Gebiet einmal gegraben wird. Hier wollen wir nur kurz rapportieren, welcher Art die angeschnittenen Gebäude waren.

Wir beginnen von Süden her, so wie der Graben vorgetrieben wurde. Zunächst schnitt er die Lagergräben, dann die Umfassungsmauer, die sich als große Schuttmasse auf einer Strecke von 2 m deutlich im Profil abhob. Auf einer Strecke von 20 m traf der Kanalisationsgraben sozusagen keine Mauern, verlief aber in der Achse des Keltengrabens, dessen schlammige Auffüllung durchschnitten wurde. In 3,50 m Tiefe folgte der Graben einem römischen Kanal, der in der Sohle des Keltengrabens lag und vermutlich dessen Entwässerung war. Dieser römische Kanal bestand aus Kalk- und Tuffsteinen, war etwa 20 cm breit, ebenso hoch und oben noch mit Platten abgedeckt.

Vor den Häusern 604 und 964 schnitt die Kanalisation zwei Bauten. Mauern mit seitlichen Abgängen konnten genau eingemessen werden und sind wertvolle Anhaltspunkte für später.

Wichtig für uns und sehr willkommen war die Tatsache, daß der Kanalisationsgraben auch die Windischer Dorfstraße schnitt. Wir konnten bei dieser Gelegenheit wichtige Beobachtungen zum Problem der Osthälfte der Via principalis machen. Diese liegt tatsächlich unter der heutigen Windischer Dorfstraße, aber etwas gegen Süden zu verschoben. Die Kanalisation durchschneidet im Winkel von etwa 45° zuerst die südliche Porticus, dann das Straßenbett und anschließend die nördliche Porticus. Nach Auftragen auf den Plan ließ sich abmessen, daß die Porticus je 3 m, die Straße etwa 6 m breit war. Zu diesen Abmessungen stimmt auch, was sich aus den Ergebnissen der Kanalisation der Dorfstraße im Jahre 1934 ablesen ließ. Damals hatte man den nördlichen Kanal der Via princi-

palis der Länge nach gestreift und nahm an, daß die Straße etwas weiter südlich liege. Damit können wir die Via principalis auch in ihrer Osthälfte etwas besser und sicherer lokalisieren. Wir haben bereits oben auf S. 18 dieses Ergebnis in unsere Lagerübersicht eingebaut.

Sehr interessante Perspektiven eröffnete der Kanalisationsgraben im Abschnitt zwischen der Dorfstraße und seinem Endpunkt hinter dem Schulhause von Windisch. Hier durchschnitt er nämlich die gut erhaltenen und massiven Mauern eines größeren Wohngebäudes. Es wurden Gänge und Zimmer, zum Teil mit Mörtelböden, durchschnitten. Eine ähnliche Einteilung wie bei den Tribunenhäusern zeichnet sich ab.

Damit ist, wenn auch nur in Fragmenten, doch ein interessantes Resultat gewonnen, die Tatsache nämlich, daß rechts des vermuteten Praetoriums ein größeres Wohngebäude liegt. Auch hier wird man weitere Grabungen abwarten müssen, bis ein endgültiger Schluß gezogen werden kann.

IV. Zwei Altärchen

Die beiden hier zu besprechenden Altärchen sind als Nachlese zu den Berichten über die Grabungen der Jahre 1953 und 1954 gedacht.

Das erste Exemplar (Abb. 10) stammt aus einem Bauplatz am Rebengäßchen in Windisch, den wir im Frühsommer 1953 durchsuchten. Es ist aus einem weichen Tuff gearbeitet und noch 18 cm hoch. Seine Breite schwankt zwischen 12 und 14 cm. Leider ist das Altärchen offenbar später als Baustein verwendet und bei dieser Gelegenheit mit einem Zahneisen überarbeitet worden. Die Buchstaben auf dem vorkragenden Kranze sind völlig undeutbar und auch aus dem größer geschriebenen Text finde ich keinen rechten Sinn heraus. Ich lese:

...IVSTANVI.....

...VI.....IMV..

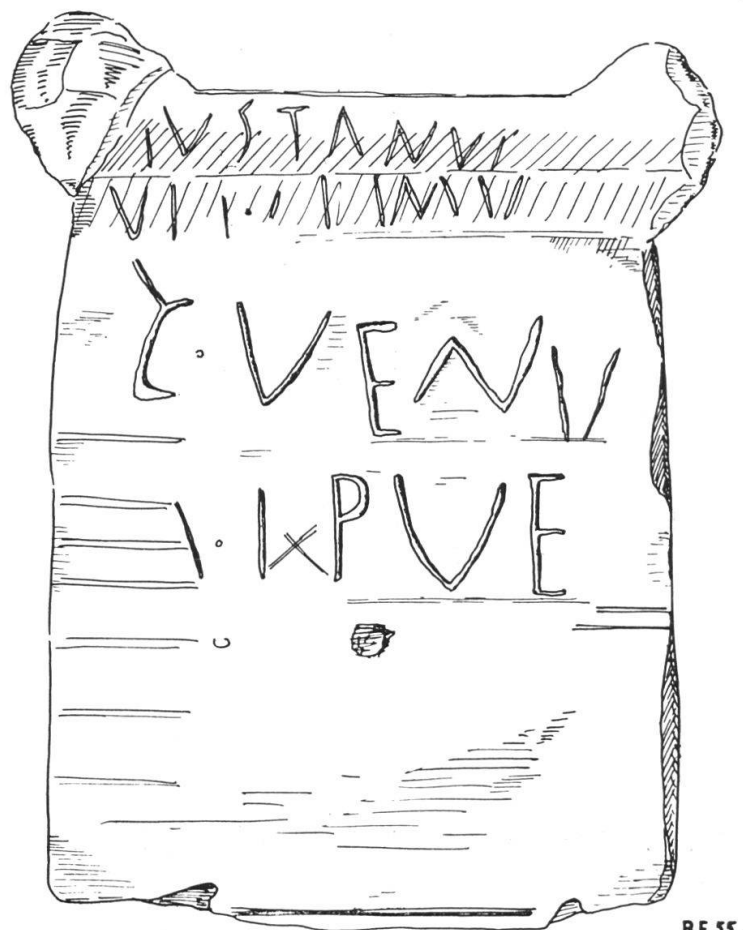
C·VENV

....IPVE.

Man wird in der dritten Zeile einen Namen, z. B. C. Venu(sius) oder ähnlich vermuten dürfen, wohl die Person des Weihenden. Die ersten beiden Zeilen des Textes waren bei der Auffindung in einem breiten Band roter Farbe, das aber bald verblaßte. Es handelt sich offenbar um die Weihung eines Soldaten an eine Gottheit oder z. B. an den Genius einer Centurie.

Das zweite Altärchen (Abb. 11) ist völlig ohne Schrift. Es stammt aus dem Gebiet der Grabung Breite 1954, also aus Tribunenhaus A. Da es aber im Humus lag, muß es in zweiter Verwendung in den Einbauten des 2./3. Jahrhunderts vermauert gewesen sein.

Auch dieses Altärchen ist aus Tuff gearbeitet und durch die zweite Verwendung arg beschädigt. Auf der Vorderseite trägt es einen grob dargestellten Kranz, von dem zwei Binden herabhängen. Die linke Seite zeigt ein fast ganz abgeschlagenes fünfzackiges Blatt (oder einen Stern), während auf der rechten Seite,



0 5 cm.

Abb. 10. Altärchen aus Tuffstein.

leider ebenfalls sehr beschädigt, eine Ähre oder vielleicht ein Tannzapfen dargestellt ist. Unten ist der Stein glatt abgeschlagen. Möglich, daß dort noch eine Inschrift angebracht war.

Auch dieses Altärchen gehört in die Gruppe der oft sehr grob und ungeschickt gearbeiteten Soldatenweihungen. Die auf den beiden Seiten abgebildeten Embleme sind mir aber zu undeutlich erhalten, als daß ich die Zuweisung an eine bestimmte Gottheit vornehmen möchte.

V. Grabung an der Alten Zürcherstraße 1954

A. Allgemeines

Im Frühsommer 1954 sollte an der Alten Zürcherstraße in Brugg an Stelle von zwei abgebrochenen Häusern ein großer Neubau errichtet werden. Da dabei Funde von Gräbern zu erwarten waren, galt es, das Baugelände vor Beginn der Arbeiten zu untersuchen. Diese Grabung dauerte vom 17. bis 25. Mai 1954.

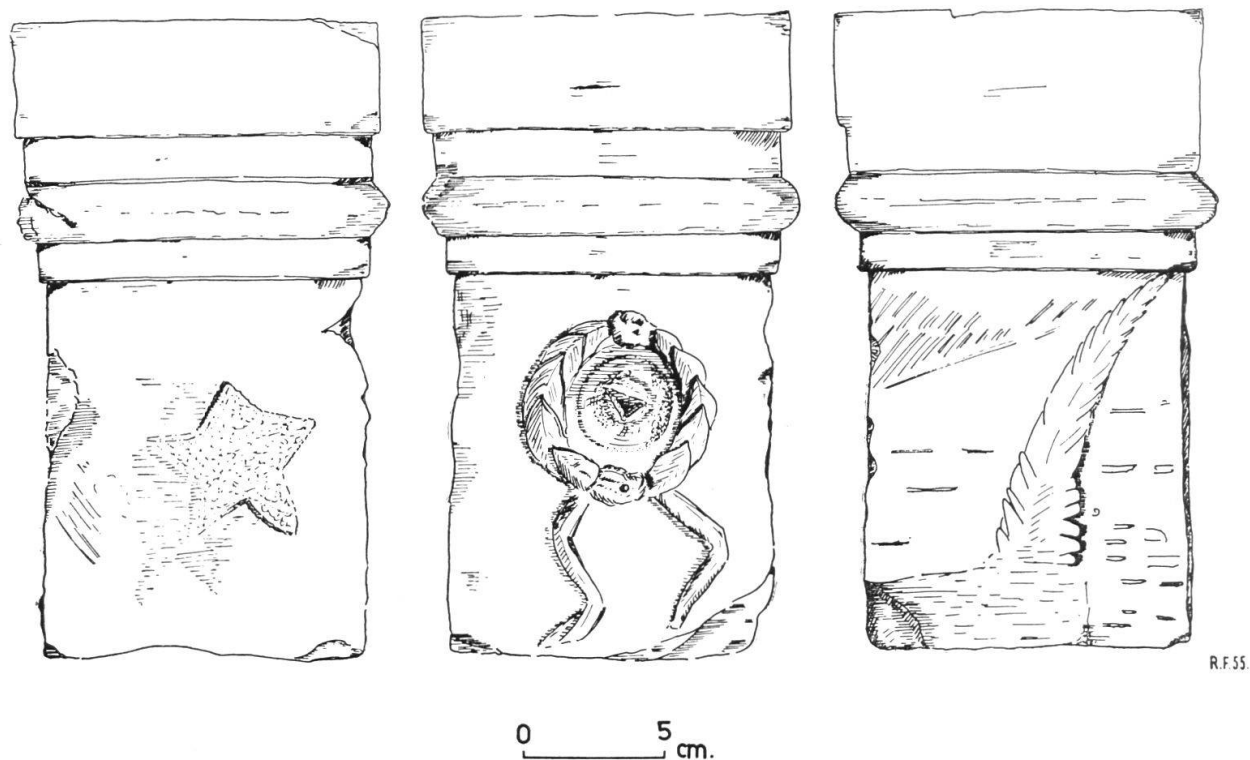
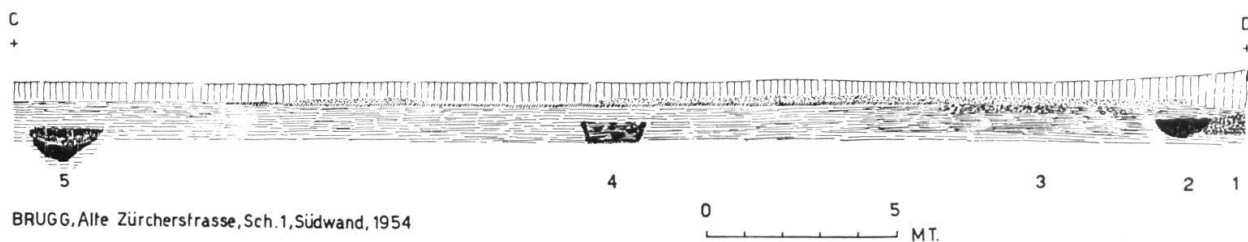


Abb. 11. Altären aus Tuffstein, aus Grabung Breite 1954.

Abb. 13 zeigt die Situation des Grabungsplatzes zwischen Alter Zürcherstraße und Badenerstraße. Wir legten in dem Garten südlich der abzubrechenden Liegenschaften mehrere Schnitte an, die den Zweck verfolgten, einerseits die römische Straße zu suchen und andererseits eventuell vorhandene Gräber anzuschneiden.

Zunächst konnten wir die Frage nach der *Überlandstraße* zur römischen Aarebrücke abklären. Wir schnitten am südwestlichen Ende von Schnitt 2 gerade noch den Anfang des Straßenkörpers an. Daneben zeichnete sich im Profil schön der mit schlickigem Lehm gefüllte Straßengraben ab (Profil Abb. 12, 1 und 2). Damit ist eindeutig festgestellt, daß die römische Überlandstraße, die das Lager durch die Porta principalis dextra (Westtor) verließ, in ihrem Verlauf mit der alten Zürcherstraße in Brugg praktisch identisch ist. Die römische Straße verlief nur wenig nordöstlich zur Achse der heutigen Straße.

Daß sich entlang diesem Straßenzug die Gräber der Honoratioren Vindonissas befanden, ist schon früher vermutet worden, und wir werden auch hier auf



BRUGG, Alte Zürcherstrasse, Sch. 1, Südwall, 1954

Abb. 12. Gräberfeld Alte Zürcherstraße
Profil durch das Gebiet östlich der römischen Überlandstraße.

BRUGG

Gräberfeld

Alte Zürcherstrasse 1864,1911,1928,1954.

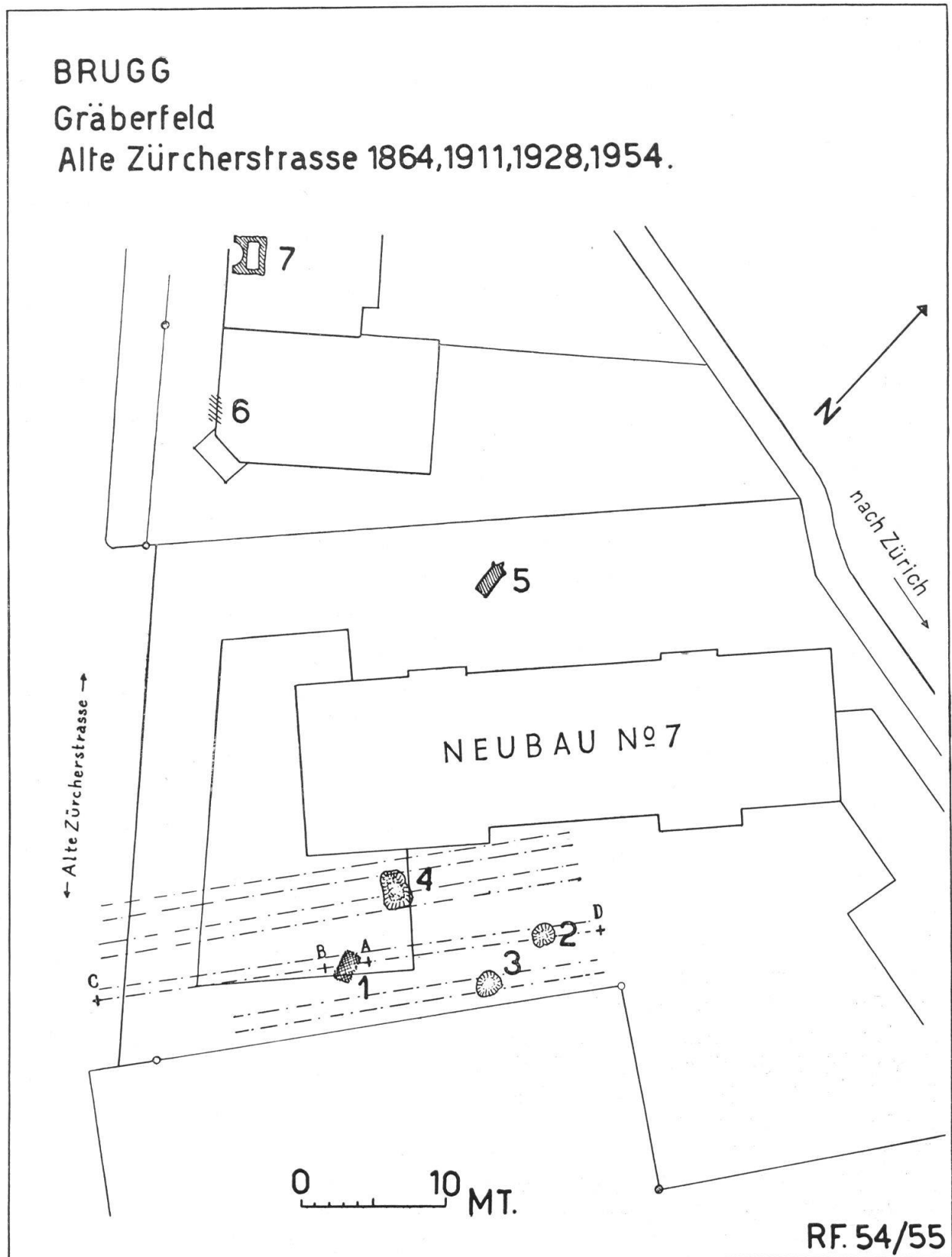


Abb. 13. Gräberfeld an der Alten Zürcherstrasse in Brugg, Situation.

diese Tatsachen nochmals zurückkommen. Zunächst schnitten unsere vier Sondierschnitte drei Gruben an (Abb. 13, 2, 3 und 4). Die Gruben 3 und 4 waren fundleer und bestanden bloß aus dunkler Erdfüllung. Grube 2 aber enthielt zahlreiche Keramik aus flavischer Zeit und dazu noch eine Bronzemünze Vespasiaons (wahrscheinlich Cohen 179). Wir besprechen den Keramikfund aus Grube 2 im Anhang.

Den interessantesten Fund entdeckten wir aber ebenfalls in Schnitt 2 etwa 15 m vom Straßenkörper aus in südöstlicher Richtung (Abb. 13, 1, und Profil Abb. 12, 4). Abb. 14 zeigt die genaue Situation. In einer Tiefe von einem Meter unter der heutigen Oberfläche zeigte sich im Profil eine Grube mit fast senkrechten Wänden. Die alte Bodenoberfläche war noch deutlich zu erkennen als leicht humöse Schicht, über der eine Lehmaufschwemmung lag (Abb. 14, b). Die Grube begann 30 cm unter dieser alten Oberfläche, deren Niveau auch mit dem Horizont der römischen Straße übereinstimmt (Abb. 13, 1 und 4). Die Grube selber war oben 1,20 m und unten 1,00 m breit und 50 cm tief. Nach der vollständigen Abdeckung zeigte es sich, daß sie von langrechteckiger Form mit abgerundeten Ecken war und in ihrer Sohle 2,00 auf 1,00 m maß. Die Grubenwände waren durch Feuerwirkung völlig schwarz und hart gebrannt und auch noch das anschließende Erdreich, ein braun verschmutzter Kies, war bis zu 15 cm tief stark gerötet. Es stand außer Zweifel, daß in der Grube ein sehr heftiges Feuer gebrannt hatte. Die Grubenfüllung bestätigte diese Beobachtung. Sie bestand aus schwarzer aschiger Erde, enthielt noch deutliche Kohlenreste und war eigentlich nichts anderes als der zusammengesunkene Aschen- und Glutrest eines heftigen Feuers.

In dieser Einfüllung fanden sich nun neben zahlreichen Nägeln auch an die 50 Bruchstücke von Knochenschnitzereien. Sie trugen teilweise deutliche Brandspuren und waren durch die Hitze verbogen, geborsten oder geschwärzt. Es fanden sich Stücke von Ranken- und Palmettenfriesen, Rosetten und einfache Zierstäbe. Daneben aber auch einige Fragmente von Figürchen, über die anschließend berichtet wird. Es sei zunächst von der Grabanlage im allgemeinen die Rede.

Was wir vor uns haben, ist ein sogenanntes *Brandgrubengrab*. Zunächst wurde die Grube ausgehoben, dann darüber und vielleicht zum Teil auch darin der Holzstoß aufgeschichtet. Darauf kam das Totenbett, an dem die Knochenschnitzereien angebracht waren, zu liegen. Der Tote war also auf diesem Prunkbett auf dem Scheiterhaufen gewissermaßen aufgebahrt. Sodann erfolgte die Kremation. Der Scheiterhaufen sank zusammen, und die Gluten fielen in die Grube, deren Wände durch die Hitze die oben beschriebene Beschaffenheit annahmen. Etwaige weitere Brandreste wurden zusammengewischt und ebenfalls in die Grube geschüttet. Allfällige Beigaben verbrannten mit dem Totenbett. Wir fanden nur ganz kleine Splitterchen von verbrannter Keramik in der Grube. Wir haben hier somit einen jener Fälle, wo klar ist, daß die Verbrennung des Toten an der Grabstelle selber vorgenommen wurde. Statt daß man die Asche aber in einer Urne sammelte und beisetzte, war die beschriebene Vorkehrung getroffen, so daß die Asche in die vorbereitete Grube sank.

Solche Gräber sind sehr selten. Die beste Parallele kenne ich aus Godesberg, wo eine ganz ähnliche Brandgrube gefunden wurde (Bonn. Jb. 140/41 zweiter Teil, S. 436, Abb. 3).

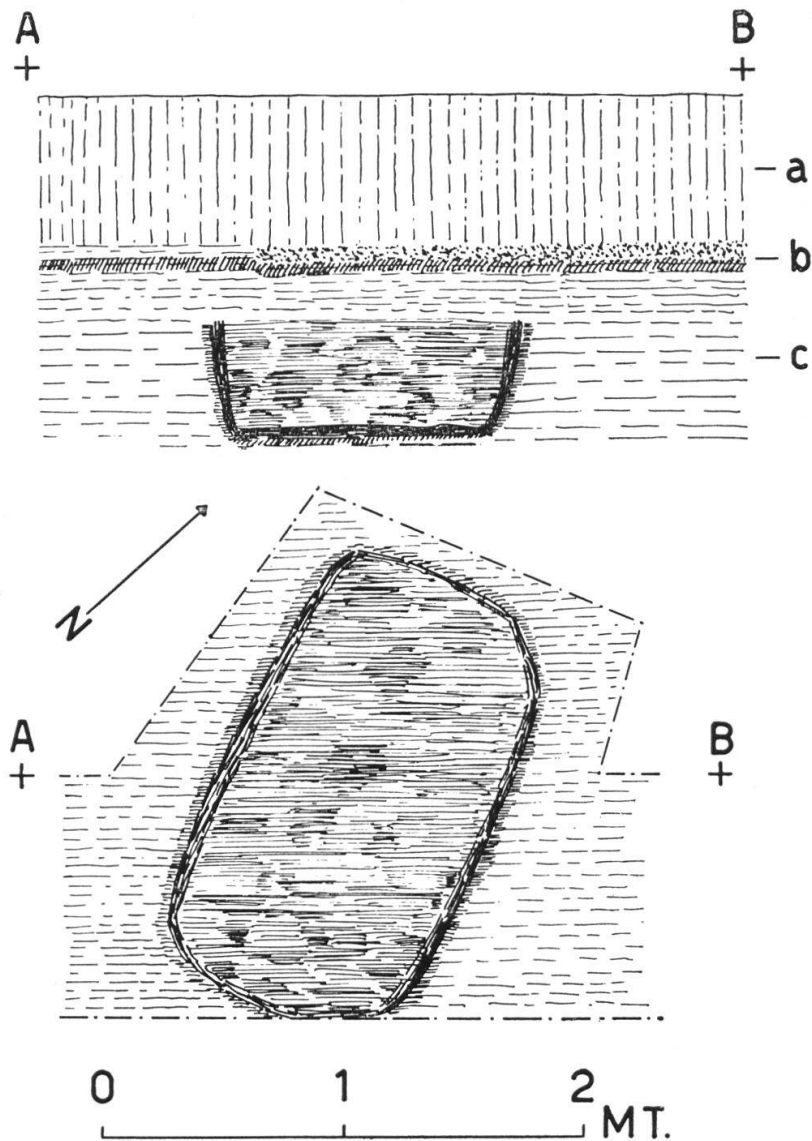


Abb. 14. Brandgrubengrab. Profil und Aufsicht.

Wir können eine ausführliche Darstellung der Totenbetten, an denen die Knochenschnitzereien angebracht waren, weglassen. Th. Eckinger hat anlässlich des Fundes von zwei Gräbern mit solchen Knochenschnitzereien in den Jahren 1927 und 1929 verschiedene solcher Totenbetten zusammengestellt (ASA. 1929, S. 241 ff.). Diese beiden Gräber gehörten übrigens nicht zum Typus des Brandgrubengrabes. Bei beiden war nämlich der Leichenbrand in einer Urne geborgen. Doch war der Tote in unmittelbarer Nähe verbrannt worden, denn die Knochenschnitzereien lagen in einer Brandschicht direkt neben der Urne. Es zeigt sich also, daß die Sitte des Totenbettes nicht zwangsläufig mit der Technik des Brandgrubengrabes verbunden sein muß.

Es ist klar, daß der im neu gefundenen Grabe Bestattete eine Person von gewissem Rang gewesen sein muß. Gemeine Soldaten werden sich wohl kaum den unbestreitbaren Luxus einer solchen Aufbahrung und Verbrennung auf dem

prunkvollen Totenbett geleistet haben. Die Gräber der Mannschaften müssen wir im Gräberfeld an der Aarauerstraße suchen, das anlässlich des Baus der dortigen Straßenunterführung im Jahre 1937 zutage trat (ASA. 1938, S. 97 ff.).

Betrachten wir nun das neu gefundene Grab im Rahmen der schon früher in diesem Gebiet gehobenen Gräber, so bestätigen sich die oben angestellten Überlegungen. Hier ist tatsächlich entlang der Überlandstraße Vindonissa-Augusta Raurica das Gräberfeld der Vornehmen Vindonissas. Hier wurden die Centurionen und andere Chargierte begraben. Ein Blick auf den Übersichtsplan Abb. 12 zeigt die Situation. Bei 1 liegt unser neu gefundenes Grab. Bei 5 wurde der Grabstein des Centurionen C. Allius Oriens gefunden, dessen Ordensdekor zur Genüge den hohen Rang des Verstorbenen bezeichnet. Bei 6 kam 1928 ein Brandgrab mit Knochenschnitzereien zum Vorschein und bei 7 wurden 1911 die Fundamente eines eigentlichen *Grabmonumentes* mit einspringender Konche für eine Statue gefunden. Man beachte, daß zwischen den einzelnen Gräbern ein beachtlicher Abstand vorhanden ist. Es könnte dies einfach eine Fundlücke sein, doch glauben wir eher, daß diese Distanz beabsichtigt war. Hier reihten sich entlang der Straße nicht in mehrreihiger ungeordneter Häufung, sondern in geordneter Folge, die Grabstätten der Chargierten Vindonissas auf. Wer von Augst her gegen das Lager zu kam, mußte die Namen dieser Größen zur Kenntnis nehmen.

Es bleibt noch die Frage der Datierung des neu gefundenen Grabes zu besprechen. Weder die Schnitzereien, noch die Brandgrube selber lieferten irgend einen datierenden Anhaltspunkt. Wir müssen in diesem Zusammenhang aber nochmals die schon erwähnte Grube 2, deren Inventar wir unten besprechen, heranziehen. Ihr Inhalt läßt sich der flavischen Zeit zuweisen. Worum handelt es sich bei dieser Grube, die auffälligerweise im gleichen Sondiergraben wie das Grab, aber von diesem 10 m entfernt zutage kam (vgl. Profil Abb. 13)? Um ein Grab kann es sich nicht handeln, denn wir untersuchten, als die Gefäße der Grube entnommen wurden, deren Inhalt genau. Nicht die geringsten Anzeichen von Leichenbrand oder Asche waren zu vermerken. Im Gegenteil lag eine typische Abfallgrube vor. Was hat eine solche im Gräberfeld zu tun? Wurden etwa hier Gefäße deponiert, die bei den Bestattungsriten eine Rolle spielten? Sind es Reste einer Totenmahlzeit? Die Teller und Tassen könnten diesen Verdacht aufkommen lassen (Abb. 17). Wenn also eine Beziehung zwischen der Grube und dem Grabe besteht, so wäre auch dieses in die flavische Zeit, also in die Periode der 11. Legion zu versetzen. Es ist jedoch bei diesem Schluß äußerste Vorsicht am Platze. Sonst werden ja den Toten die Gefäße mit ins Grab gegeben, sei es, daß sie auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt wurden, sei es, daß sie neben die in der Urne gesammelte Asche gestellt wurden. Hier ist keines von beiden der Fall. Es könnte sich also um Gefäße handeln, die bei einem rituellen Akt anlässlich der Verbrennung dienten, z. B. zum Ausgießen von Opferspenden, zum Ablöschen der Gluten usw. Da es sich hierbei aber um bloße Vermutungen handelt, ist auch die ausgesprochene Datierung des Grabes nach der Datierung des Grubeninhaltes eine reine Hypothese.



Abb. 15. Knochenschnitzereien von einem Totenbett
Fragmente von Thyrsophoren. Maßstab 1:1.

B. Die Knochenschnitzereien aus der Brandgrube

Von den an die 50 Fragmenten von Knochenschnitzereien, die an dem mit dem Toten verbrannten Aufbewahrungsbett angebracht waren, besprechen wir hier vier, die besonders interessant sind und aus dem Rahmen der übrigen herausstechen. Während es sich sonst um Fragmente von Guirlanden und Blattranken handelt, sind die vorliegenden vier Fragmente Teilstücke von Figuren, die zum Inventar des dionysischen Totenkultes und bacchantischen Jenseitsvorstellungen gehören.

Abb. 15

1. Linke Schulter, Gewandfalten und Stab eines Thyrsosstabträgers, der vor einer Rebranke steht. Hinter seiner linken Schulter ein Ast mit zwei Rebblättern. – Nr. 54.506.
2. Oberer Abschlußzapfen und Schaftfragment eines Thyrsosstabes. – Nr. 54.505.
3. Rechte Seite und Hand einer Figur, die einen Thyrsosstab knapp unterhalb des Zapfens hält. – Nr. 54.504.
4. Rechter Arm einer Figur, einen Thyrsosstab haltend. – Nr. 54.503.



Abb. 16. Sarkophagrelief mit Opfer an Dionysos
 Rom, Vatikan, Sarkophag Nr. 173 der Galleria dei Candelabri
 Nach Röm. Mitteilungen 48 (1933) S. 177, Abb. 7.

Die hier abgebildeten und beschriebenen Fragmente gehören eindeutig zu Figuren, die Thyrsosstäbe trugen. Damit ist bewiesen, daß die ganze Verzierung des Totenbettes Gedankengut aus dem Themenkreis des dionysischen Jenseitsglaubens darstellte. Das auf Abb. 16 wiedergegebene Relief eines dionysischen Opfers zeigt, wie man sich ungefähr die Szene vorzustellen hat, zu der die Fragmente von Thyrsophoren gehörten. Man beachte die genaue Parallele in der Armhaltung der dem Opfer beiwohnenden Personen.

Wir möchten allerdings nur mit einer gewissen Vorsicht die Vermutung aussprechen, daß der hier Bestattete nun unbedingt diesem Jenseitsglauben angehangen haben muß. Es ist auch möglich, daß man Totenbetten mit solchen Verzierungen auch ganz allgemein gebrauchte. Unter den Figuren der in Vindonissa bereits früher gefundenen Totenbetten fallen zwar mehrere Putten auf, die aber nicht unbedingt zu einem dionysischen Zyklus gehört haben müssen. Wir behalten uns vor, das Problem an anderer Stelle in weiterem Rahmen zu behandeln.

C. Der Inhalt von Grube 2

Die oben in der allgemeinen Beschreibung erwähnte Grube 2 enthielt einen Komplex recht typischer Keramik. Wir bilden davon auf Abb. 17 die besser erhaltenen Stücke ab.

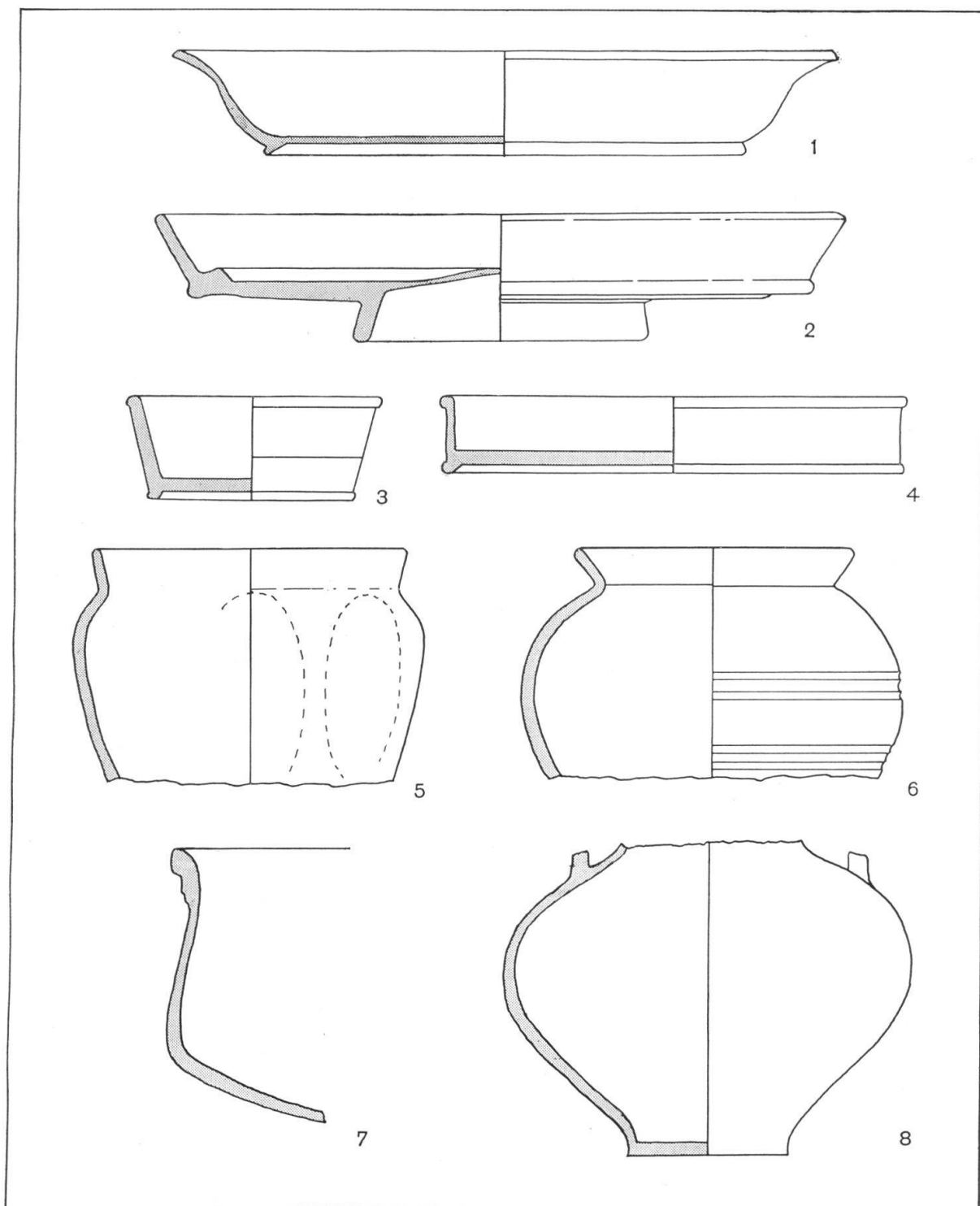


Abb. 17. Keramik aus Grube 2. Nr. 1—6 Maßstab 1:2. Nr. 7 und 8 Maßstab 1:4.

Abb. 17

1. Teller aus grünem Glas mit leicht ausladendem Trichterrand und niederem Standring. – Nr. 54.524.
2. Teller aus schwarz überzogener, grautoniger TS.-Imitation mit Stempel VILLO FEC. Form Dr. 3. – Nr. 54.500.

3. Kleine Tasse aus TS. Form Dr. 23. – Nr. 54.501.
4. Teller aus TS. Form Dr. 22. – Nr. 54.525.
5. Faltenbecher aus orangem Ton mit rotem Überzug. Form Ettl. 323. – Nr. 54.531.
6. Kugeliges Töpfchen mit Trichterrand aus TS. Form ähnlich Déchelette 67, aber unverziert. – Nr. 54.528.
7. RS. einer Schüssel aus TS.-Imitation. Dr. 27. – Nr. 54.527.
8. Doppelhenkelkrug aus grauem Ton. Hals fehlt. Form wohl Ettl. 500. – Nr. 54.521.

In der gleichen Grube fanden sich ferner (hier nicht abgebildet) :

8. Boden und Wand einer Tasse aus TS. Dr. 27. – Nr. 54.526.
9. RS. einer Tasse aus TS. Dr. 27. – Nr. 54.530.
10. BS. eines Tellers aus TS. Stempel OF BASI. – Nr. 54.523.

Wir bilden die Gefäße aus zwei Gründen ab. Erstens handelt es sich um einen geschlossenen Komplex, der durch die damit gefundene Münze Vespasians datiert wird. Zweitens stehen die Gefäße vielleicht doch in einem gewissen Zusammenhang mit dem oben geschilderten Brandgrubengrab.